

des „Venerabilis Inceptor“ ermöglicht, als es die unter dem Einfluß der Neuscholastik stehende Mediävistik in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zeichnete. Der facettenreichen Gestalt Ockhams gehen die in einer repräsentativen Ausgabe vorgelegten 23 Vorträge der Münchener Tagung im März 1988 in verschiedenen Aspekten nach: Philosophische Theologie, Logik und Sprachphilosophie, Naturphilosophie, Ontologie, Wissenschaft, Anthropologie, Praxis und Politik. Beiträge zur Biographie und Wirkungsgeschichte und allgemeine Vorträge zur Aktualität des Mittelalters, unter denen besonders der Vergleich der skotistischen Metaphysik und der universalen formalen Semantik (Tugendhat) durch L. Honnefelder Beachtung verdient (369–382), runden den Band ab. Nur die wichtigsten Beiträge können hier genannt werden.

Die lückenhafte Biographie Ockhams gibt Anlaß zu verschiedenen Hypothesen. W. J. Courtenay setzt sich mit der Annahme eines Aufenthaltes Ockhams am Studium der Franziskaner in London (1317/18 bzw. 1320–24) auseinander und zeigt deren schwache Grundlage auf (327–337). Die Philosophie und Theologie Ockhams insgesamt beleuchten M. McCord Adams in ihrem Versuch, den „Individualismus“ bei Ockham zu präzisieren (3–24) und vor allem F. Bottin in seiner Interpretation der „offenen Rationalität“ Ockhams als einer „rationalen Strategie“ der Welterklärung, in der sich auch die Metaphysik zu einer heuristischen Disziplin verändert (51–62), während sie für G. Leibold vorwiegend Sprachkritik ist (123–127). Ockhams bekanntes Lehrstück, das Ökonomieprinzip, ist nach J. P. Beckmanns genauer Analyse nicht ein metaphysisches Prinzip zum Ausschluß von Entitäten, sondern eine methodische Maxime zur möglichst sparsamen Erklärung der Erscheinungen (191–208).

A. Ghisalberti und W. Vossenkuhl befassen sich mit Ockhams Verständnis der Schöpfung (63–93), wobei Ockhams Voraussetzung der Intelligibilität der Schöpfung (u. a. gegen Blumenberg) hervortritt. R. Schönberger entfaltet Ockhams Kritik an der „distinctio formalis“ als eine zentrale Frage des Wirklichkeitsverständnisses. Insbesondere wird Ockhams Ablehnung einer Wesensmetaphysik nach dem Muster Avicennas deutlich (97–122). Im Bereich der Logik verdienen die Ausführungen von L.-M. de Rijk zur Beweislehre (232–240) und von V. Richter zum Traktat „De obligationibus“ der *Summa Logicae* Beachtung, letzterer auch wegen seiner begründeten Kritik an der Authentizität dieser Schrift (256–261). Doch zeigen gerade die in sich interessanten Beiträge zu den politischen Schriften Ockhams von W. Kölmel und J. Miethke (288–324), wie wenig Beachtung solche literarhistorischen Schriften Bedenken in der Ockham-Interpretation finden. Die Wirkungsgeschichte Ockham'schen Denkens wird greifbar in W. Hübener's wohlfundierter Darlegung der Kritik Wiclyfs an den Nominalisten seiner Zeit, besonders im englischen und böhmischen Raum, wo ein starker Universalienrealismus eine markante Gegenströmung zur „via moderna“ der Nominalisten darstellte (128–146). Daß ockhamistisches Denken auch in der Renaissan-

ce lebendig ist, und etwa bei Lorenzo Valla, Rudolf Agricola und Marius Nizolius fraglos einfließt, zeigt E. Keßler auf (147–164). Dem Einfluß des politischen Denkens Ockhams vor allem im Konziliarismus geht H. S. Offler nach (338–365). Die im Titel behauptete „Gegenwart Ockhams“ wird schließlich greifbar in Vergleich Ockhams mit von ihm z. T. beeinflussten, z. T. verwandten Strömungen unseres Jahrhunderts: Wittgenstein (G. White 165–188) und Konstruktiver Empirismus (A. Goddu 208–232), wobei Parallelen und Differenzen deutlich werden. So ist die Gegenwart Ockhams zumindest ein Thema, über das sich — wie dieser Band gut dokumentiert — diskutieren läßt.

Regensburg

Ulrich G. Leinsle

■ BIEMER GÜNTER, *John Henry Newman 1801–1890. Leben und Werk* (202 S.; 16 Bildtafeln). Grünewald, Mainz 1989. Ln. DM 36,—.

Rechtzeitig zum 100. Todestag von J. H. Newman legt G. Biemer, ein anerkannter Newman-Kenner, diese gut lesbare Biographie des bedeutenden Theologen und Kirchenmannes vor. Newman entstammte einer gutsituierten, später jedoch verarmten Familie, studierte und wirkte an der Universität Oxford und kam über die sogenannte Oxford-Bewegung zur katholischen Kirche. Während er im Oratorium des hl. Philipp Neri eine geistliche Heimat fand, geriet er später in Konflikte mit Kardinal Manning und Rom, die ihm weh taten, ohne daß er deswegen seinen Schritt zur Kirche je bereut hätte. In jenen acht bitteren Jahren, die Biemer als Newmans „dunkle Nacht der Läuterung“ bezeichnet, vertraute er einmal seinem Tagebuch an: „Hier ist der Gegensatz: Als Protestant empfand ich meine Religion (als) kümmerlich, aber nicht mein Leben, und nun, als Katholik, ist mein Leben kümmerlich, aber nicht meine Religion“ (122f). Manche Kapitel, wie jenes über „Die Bedeutsamkeit der Laien für die Kirche“, worin die Beziehung Laie/Lehramt erörtert wird, lesen sich, als wäre Newman bereits durch das 2. Vatikanum hindurchgegangen. Nicht zufällig wurde er von manchen Autoren als ein Wegbereiter des Konzils bezeichnet. Aktuell bleibt auch Newmans „Lehre vom Gewissen“, das er einmal als den „ursprünglichen Statthalter Christi, einen Propheten in seinen Mahnungen, einen Monarchen in seiner Bestimmtheit und einen Priester in seinen Segnungen und Bannflüchen“ bezeichnet hat (160). Die endgültige Rehabilitation erfuhr Newman 1879/80 durch seine Kreierung zum Kardinal, die der neue Papst Leo XIII. vornahm. Die Seligsprechung Newmans, einer der lautersten Persönlichkeiten der katholischen Kirche im 19. Jh., ist eingeleitet. Leider wurde dem Buch kein Literaturverzeichnis beigelegt, desgleichen fehlen die Quellenangaben. Die deutsche Ausgabe der Werke Newmans wird jedoch aufgelistet (199).

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ BÖRSIG-HOFER LINA (Hg.), *Unterwegs zur Heimat*. Martin Heidegger zum 100. Geburtstag. (82). Börsig-Verlag, Fridingen a. D. 1989. Kart. DM 29,90.